

# Beautiful Broken

Dein Licht in meiner Dunkelheit

Rose Bloom

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist nachdrücklich nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin gestattet. Sämtliche Personen in diesem Text sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig.

Bitte beachtet: Erfundene Figuren müssen sich nicht um Verhütung oder Krankheiten kümmern! Das sieht in der Realität allerdings anders aus, deshalb sieht dieses Buch in diesem Thema nicht zu eng

1. Auflage, 2024

© 2024 Alle Rechte vorbehalten.

Rose Bloom

c/o Sabrina Cremer

Körfken 80

44227 Dortmund

info@rose-bloom.de

www.rose-bloom.de

Lektorat: Natalie Röllig, Lektorat Bücherseele

Coverdesign: Einzigartig Buchdesign, Sandra Maier, [www.einzigartig-Buchdesign.de](http://www.einzigartig-Buchdesign.de)

Bestellung und Vertrieb:

Nova MD GmbH, Vachendorf

# Trigger

Manche Geschichten sind hart. Manche Geschichten sind echt. In manchen Geschichten kann man Dinge nicht beschönigen. In manchen Geschichten müssen Themen einfach benannt werden.

Die Bücher der Second-Chance-Reihe sind solche Geschichten. Denn ich möchte nicht nur dein Herz berühren, sondern auch ein Stück deiner Seele.

Aber damit du gewarnt bist, gibt es hier eine Triggerwarnung. Nicht jedes Thema wird ausführlich behandelt, manchmal sind es auch nur Erinnerungen der Protagonisten. Aber wenn dich diese Themen belasten oder du nicht damit umgehen kannst, möchte ich, dass du vorher weißt, worauf du dich einlässt. Schreibe mir gerne jederzeit direkt, wenn du dir unsicher bist, und ich helfe dir gerne, die für dich passende Geschichte der Reihe zu finden: [info@rose-bloom.de](mailto:info@rose-bloom.de).

Wenn für dich potenziell triggernde Inhalte in Ordnung sind und du dich nicht spoilern lassen möchtest, überspringe jetzt diese Zusammenfassung.

Drogenmissbrauch, Krankheit, schwere Kindheit, Adoption, explizite sexuelle Inhalte.





With my Light,  
I fight the Darkness

Für alle, die in der Dunkelheit nach  
ihrem Licht suchen. Ihr werdet es finden.





# 1

## VERGANGENHEIT - CASSIE

» Findest du das wirklich ne gute Idee?« Nervös spähte ich an meiner besten Freundin vorbei und sah aus dem Seitenfenster. Kleine Schneeflocken tanzten im Licht der Straßenlaternen und der bloße Anblick ließ mich trotz voll aufgedrehter Heizung frösteln. Clary löste die Finger vom Lenkrad. Während mein Herz raste, wirkte sie völlig von dem überzeugt, was wir nun vorhatten.

»Ich hab doch nicht das Auto meines Dads geklaut, damit wir jetzt den Schwanz einziehen.« Das Klicken des Gurtes erklang im Innenraum des Volvos, als sich Clary abschnallte. Es war kalt. Selbst tagsüber hatte es Minusgrade im zweistelligen Bereich gegeben, jetzt am Abend war es sogar noch kälter. Nicht ungewöhnlich für den Osten von Pennsylvania um diese Jahreszeit, aber nicht gerade förderlich, um das aufgeregte Zittern meines Körpers unter Kontrolle zu bekommen. »Komm

schon. Du hast gesagt, dass wir das Zeug hier kriegen, oder?«, fragte Clary und drehte sich zu mir.

»Ja, hab ich. Aber ...« Mein Blick wanderte erneut über den Vorgarten des Einfamilienhauses, in dem sich zahlreiche Leute trotz des frostigen Wetters tummelten. Die meisten hatten rote Becher mit sicherlich irgendeiner Art Alkohol in der Hand, manche sogar trotz des Wetters nur ein T-Shirt an. Drinnen schien es extrem heiß zu sein, oder der Alkohol wärmte wirklich von innen. Ich hatte keine Ahnung. Bis jetzt hatte ich mit siebzehn noch keinen Vollrausch erlebt, höchstens mal heimlich am Sektglas meiner Mutter genippt, als diese bei ihrem letzten Geburtstag den Raum verlassen hatte. Ich fühlte mich plötzlich wie das furchtbar unerfahrene Highschool-Mädchen, das ich wahrscheinlich für die Leute hier auch war. Das gefundene Fressen. »Ich habs mir anders überlegt. Ich will diese Dinger doch nicht, lass uns wieder nach Hause fahren und die Sache vergessen. Bis jetzt hat noch keiner rausbekommen, dass wir hier sind und ...«

Der Ledersitz knarzte, als Clary ihr Gewicht verlagerte und mich mit ihren braunen Augen vorwurfsvoll ansah. »Vergiss es. Wir machen jetzt keinen Rückzieher. Marc hat gesagt, nur so schafft er es, genug für die Prüfungen zu lernen und trotzdem noch alles neben der Schule hinzukriegen. Erinner dich. Klavier, Ballett, Spanisch ... Was haben unsere Eltern uns noch alles aufgebrummt?« Ich zuckte stumm mit den Schultern. Sie hatte ja recht und ich keine Ahnung, ob das hier wirklich die Lö-



sung sein sollte. »Cassie«, flehte sie etwas weicher. »Wir gehen jetzt da rein, holen uns ein paar von den Dingen von diesem Trip und fahren wieder nach Hause. Du wirst sehen, morgen lachen wir über diese Geschichte und dass wir wie feige Hühner zwanzig Minuten hier rumsaßen.«

»Trip ... was ist das eigentlich für ein bescheuerter Name?«, fragte ich ausweichend.

Clary grinste. »Er verschafft dir den Trip deines Lebens, sagen alle.«

»Er ist bei uns auf der Schule, hätten wir ihn nicht dort danach fragen können? Wieso in diese Gegend fahren?« Meine Eltern hatten mich vor diesem Teil der Stadt gewarnt, und mir war nicht wohl bei dem Gedanken, nun mitten hineinzuspazieren.

Clary tippte sich mit dem Finger gegen die Stirn. »In der Schule? Mit Drogen dealen? So krank ist selbst dieser Typ nicht, glaub mir. Außerdem willst du dich doch nicht von der alten Miss Patty auf dem Schulhof erwischen lassen? Was würde dein Dad dann sagen? Komm!« Meine beste Freundin stieg aus dem Auto, während ich noch zögernd darin saß. Sie klopfte gegen die Scheibe, und ich hörte dumpf ihre Stimme. »Los jetzt!«

Ich stieß den Atem aus. Na gut. Eigentlich ging es mir nicht um die Leute, die auf dieser Party waren, und ich hatte auch keine Angst, in dieser Gegend ausgeraubt zu werden, wie es alle sagten. Ich hatte Sorge, danach erwischt zu werden, denn mein Vater war nicht gerade für seinen lockeren Erziehungsstil

bekannt. Noch nie hatte ich mir etwas zuschulden kommen lassen, aber ich war mir sicher, wenn mein Dad das herausfände, könnte ich mich auf einiges gefasst machen. Wahrscheinlich würde er mich auf direktem Weg ins Internat schicken, so wie er es früher oft angedroht hatte. Meine absolute Horrorvorstellung. Weit weg von meiner Mom, weit weg von meinen Freunden. Also blieb mir gar nichts anderes übrig, als jetzt da rein zu gehen und tun, was wir vorhatten, um seinen Ansprüchen weiter gerecht zu werden. Denn wenn nicht, schickte er mich bestimmt ebenso fort. Zwickmühle würde ich behaupten, aus der ich nur rauskam, wenn ich aktiv etwas dagegen unternahm.

Ich seufzte schwer, zog den Kragen meiner blauen Daunenjacke nach oben und stieg aus. Kalter Wind peitschte mir ins Gesicht. Wenigstens schneite es nur leicht, denn ich mochte Schnee nicht besonders, seit ich mit fünf Jahren von Clarys bescheuertem Bruder Spencer kopfüber hineingetaucht worden war und fast erstickt wäre.

Ich ging zu meiner besten Freundin, und wir liefen gemeinsam durch den Vorgarten auf das Haus zu. Die Musik dröhnte durch die Nacht, genauso wie das Gegröle einiger Leute, das durch die geöffneten Fenster des alten Gebäudes drang, das so wirkte, als würde es einzig hier stehen, um als Partyvilla zu dienen. Hier wohnte doch nicht wirklich jemand? Aber die Anwesenden schienen Spaß zu haben. Spaß. Wusste ich überhaupt, was das war? Neben meinen ganzen außerschulischen

Verpflichtungen und den anstehenden Prüfungen hatte ich im Moment nicht sehr viel Zeit dafür.

Wir stiegen die Stufen der Veranda zum Eingang nach oben.

»Hey, ihr Süßen, Bock auf eine Runde tanzen?« Eine Gruppe Jungs stand vor der Tür. Ein Braunhaariger griff sich anzüglich in den Schritt und ließ sein Becken kreisen. Großartig. Jungs in unserem Alter waren wohl in jedem Teil der Stadt nervig und pubertär.

»Danke für das Angebot, aber wir lehnen ab«, sagte ich. Sie lachten, und ich warf Clary einen genervten Blick zu. Irgendwoher sammelte ich überraschenderweise meinen gesamten Mut zusammen. »Wir suchen einen Trip. Ist er hier?«

»Wer will das wissen?«, fragte ein Schwarzhaariger, der bisher recht ruhig gewesen war und mit dem Rücken an der Wand neben der Tür lehnte.

»Mein Name ist Cassandra«, erwiderte ich. »Aber er wird mich nicht kennen.«

»Wieso suchst du ihn dann?«, fasste er misstrauisch nach, als wäre ich von der Polizei und undercover. Hatte er vergessen, dass man dort keine siebzehnjährigen Mädchen einstellte? Nervös trat ich von einem Bein auf das andere.

»Unser Freund Marc hat gesagt, er hätte etwas, das uns helfen könnte. Bei den Prüfungen und so«, rettete mich Clary aus der Situation. »Ihr wisst schon ...« Sie machte eine Handbewegung, als würde sie eine Pille in ihren Mund werfen. Ich sah mich um, ob es irgendjemand gesehen hatte, doch niemand

schien sich hier für uns zu interessieren. Aueßer der Typ, der uns noch einige Sekunden lang musterte. Dann nickte er und deutete hinter sich zur Tür. »Er ist da drin.«

Wow. So schlau waren wir auch ohne ihn. Doch ich sparte mir einen Kommentar und war froh, dass uns niemand auf direktem Weg zurück nach Hause schickte oder sogar verpiff. »Danke«, sagte ich. Er nickte knapp, und die anderen sahen uns mit ihrem hämischen Grinsen nach, als wir an ihnen vorbeigingen und das Innere des Hauses betraten. Die Luft war extrem stickig, und ich musste mich erst sammeln, um mich in dem Chaos hier zurechtzufinden. Wahnsinn, wie viele Menschen passten in so ein Haus? Die harte Housemusik war so laut, dass mir die Ohren wehtaten. Mindestens neunzig Prozent der Anwesenden waren total blau, der Rest auf dem Weg dahin. Mädchen tanzten leicht bekleidet mit tätowierten oder volltrunkenen Typen. Die meisten davon waren sicherlich nicht auf unserer Schule. Wenn sie überhaupt noch zu irgendeine Highschool in der Nähe gingen. Das Alter der Leute war schwer einzuschätzen, aber älter als Anfang zwanzig war wohl keiner von ihnen.

»Komm, lass uns eine Runde drehen!«, schrie Clary, nahm mich an der Hand, und wir drückten uns durch die Menge. Je weiter wir in das Haus drangen, umso heißer wurde es. Schweiß sammelte sich auf meiner Stirn, weil ich immer noch meine dicke Winterjacke trug, doch sie auszuziehen, fühlte sich so an,

als wollte ich bleiben. Und das war wirklich das Letzte, das ich vorhatte.

Wir drehten eine Runde durch das Wohnzimmer und schauten uns um. Ich war diesem Trip schon in der Schule über den Weg gelaufen und wusste, wie er aussah. Aber würde ich mich auch trauen, ihn anzusprechen? Bisher hatte ich ihn niemals mit jemandem reden sehen. Wenn er anwesend war, was nicht so oft vorkam, war er mit selbstbewussten, starken Schritten durch die Flure gelaufen, als wäre er unsterblich. Als könnte ihm niemand nur eine Kleinigkeit anhaben, bereit, jeden umzulegen, der ihn auch nur mies von der Seite anquatschte. Nein. Ich würde mich ganz sicher nicht trauen, wenn ich vor ihm stand.

Doch Clary hatte definitiv eine Mission. Sie zog mich weiter, und ich war froh, dass uns die Menschen hier nicht beachtetten. Als würden wir dazugehören und wären jedes Wochenende auf so einer Party. Ein Typ drückte uns sogar zwei große rote Plastikbecher in die Hand, grunzte einmal laut und verschwand wieder. Ich roch daran und verzog die Nase. Wow, war das stark. Clary allerdings schien Gefallen an dem Ganzen zu finden. Auch für sie war es die erste Party dieser Art. Sie grinste mich an, zuckte mit den Schultern und kippte den Inhalt hinunter. Hustend hielt sie sich die Hand vor den Mund.

»WOW!«, schrie sie und riss die Augen auf. »Trink!« Sie nickte zu meinem Becher, den ich immer noch verkrampft mit den Fingern umklammerte. Das Ding an der Sache war

nicht, dass ich es nicht probieren wollte, ich würde es sogar extrem gerne trinken, aber nein ... mir hallte wieder und wieder die Stimme meines Dads durch den Kopf. Ich sah förmlich sein strenges Gesicht und wie er die buschigen schwarzen Augenbrauen mahmend hochzog, während er mächtig und einschüchternd vor mir stand. Mein Vater strahlte schon immer eine natürliche Strenge aus, die es mir verbot, mich zu widersetzen.

*»Cassandra, gute Noten sind wichtig! Du möchtest doch nicht auf der Straße enden, oder? Du willst doch irgendwann das Familiengeschäft übernehmen, das dein Großvater und ich mit harter Arbeit aufgebaut haben! Die Note Zwei ist inakzeptabel! Du musst mehr lernen und dich fokussieren! Partys und Jungs sind tabu, diese lenken dich nur von deinem dir vorbestimmten Weg ab!«*

Scheiß drauf. Auf die Gefahr hin, einen dummen Fehler zu begehen, weil ich überhaupt nicht wusste, was in dem Becher war, schüttete ich mir den Inhalt in den Rachen.

*»Woohoo! Genau so, Baby!«*, schrie Clary und streckte die Arme in die Luft, als hätte ich etwas besonders Tolles vollbracht, während ich den Würgereiz unterdrückte. Schon irgendwie erbärmlich, dass wir etwas taten, was ganz normale Jugendliche jedes Wochenende machten, und uns dabei fühlten, als führten wir eine Rebellion an. Ich stellte den Becher zur Seite. Noch einen würde ich nicht davon trinken, denn der Inhalt war definitiv widerlich gewesen. Trotzdem breitete sich in

meinem Magen ein warmes Gefühl aus, genauso wie ein wenig des Mutes, den ich die ganze Zeit gebraucht hatte.

»Los, lass uns diesen Trip suchen«, sagte ich fest. Ich öffnete zumindest meine Jacke, weil ich das Gefühl hatte, in der Hitze einzugehen. Wir drückte uns weiter an zahlreichen Menschen vorbei, bis wir in der Küche ankamen. Drei Mädchen standen am Waschbecken und füllten sich Bier in ihre Becher. Sie sahen ganz okay aus, deswegen ging ich direkt auf sie zu.

»Hi, wir suchen Trip. Wisst ihr, wo er steckt?«

Das Mädchen mit dem Nasenring fächelte sich Luft zu. Auch ich fühlte bereits einen Schweißfilm an meinem Rücken. »Süße, jedes weibliche Wesen in diesem Raum sucht Trip.«

»Also ist er hier?«, fragte ich hoffnungsvoll.

»Was willst du von ihm? Hat er dir dein kleines Herz gebrochen oder du das Gefühl, du wärst verliebt?« Sie lachte und ich wollte gerade etwas erwidern, da schnaubte die Blonde der drei genervt.

»Lass sie, nur weil es bei dir so war«, sagte sie und das Mädchen mit dem Nasenring verdrehte die Augen. »Er ist immer hier, Süße«, sagte sie, deren Schlangentattoo vom Handrücken bis zu ihrem Hals über den gesamten Arm verlief. Auch wenn es für mich keine Option war, mir nur ein winziges Tattoo stechen zu lassen, war der Anblick beeindruckend. Das hatte sicher wehgetan. »Meistens steht er bei der Treppe nach oben in einer Ecke oder ist mit einem Mädchen in irgendeinem Schlafzimmer.«

Sie sagte das, als wäre es das Normalste der Welt. Clary und ich warfen uns einen Blick zu, bei dem ich nicht sicher war, ob ich den meiner besten Freundin richtig auffasste. Der Mut des Alkohols hatte mich wieder verlassen und am liebsten hätte ich die Aktion immer noch abgebrochen. Doch es war zu spät. »Ach, da ist er ja!« Das Mädchen mit dem Nasenring deutete auf einen breiten Rücken, der sich gerade von uns weg und nach draußen bewegte. Er trug ein schlichtes schwarzes T-Shirt, aber etwas anderes hätte auch den zahlreichen Tätowierungen auf seiner Haut die Show gestohlen. Ich wusste, wie er aussah, trotzdem verschlug es mir den Atem. Die Blonde hatte recht. Trip sah gut aus. Und das war schon fast die Untertreibung des Jahrtausends. Er war diese Art Mann, vor dem Eltern ein Mädchen immer warnten, was nichts daran änderte, dass genau diese braven Mädchen bei ihm Schlange standen und um seine Aufmerksamkeit buhlten.

»Hey, Trip!« Das Nasenring-Mädchen rief ihn. Er stoppte und drehte sich langsam zu uns um. Meine Kehle wurde trocken, und mein Herz begann zu rasen. Ich fühlte mich wie ein Lamm, das die Aufmerksamkeit des Wolfes auf sich gezogen hatte. Wahrscheinlich würde ich kein einziges Wort in seiner Nähe rausbekommen. Clary ging es genauso, denn ich spürte ihre Anspannung neben mir. Er verzog keine Miene, leckte sich nur kurz über die volle Unterlippe, während er uns musterte. »Die beiden suchen dich.« Sie kicherte, weil sie genau wusste, wie wenig wir hierher passten. Es hätte sogar ein Blinder gese-



hen, dass wir hier völlig fehl am Platz waren und Trip uns mit Haut und Haar verspeisen könnte. Trotzdem kam er zu uns. Seine dunkelbraunen Haare waren oben etwas länger als an den Seiten und akkurat gestylt. Sein Kinn überzog ein leichter Bartschatten, und die Tattoos zogen sich nicht nur über seine Oberarme, sie schauten sogar aus seinem Shirtkragen und liefen über seinen Hals bis nach hinten zu seinem Nacken. Wieso fragte ich mich gerade, ob sein gesamter Oberkörper tätowiert war? Ich würde es sowie niemals herausfinden und das war mehr als gut. Aber es waren seine Augen, die mich am meisten beeindruckten. Ein sattes Moosgrün. Strahlend. Und gleichzeitig düster. So tief, als würde ich direkt in seine Seele blicken. Ich musste jetzt etwas sagen, denn ich spürte, dass er bereits wieder das Interesse verlor und sich abwenden wollte.

»Bist du Trip?«, krächzte ich. Oh Mann. Total unnötig, das zu fragen. Sein Mundwinkel zuckte nach oben. Mit diesem halben Lächeln sah er noch umwerfender aus als ohnehin schon. Seine dunkle Aura zog mich augenblicklich noch tiefer in seinen Sog.

»Jap.«

Die knappe Antwort verunsicherte mich. »Unser Freund Marc hat gesagt, dass du ...« *Pillen hast, die uns die ganze Nacht wach halten, sodass wir den idiotisch hohen Anforderungen unserer Eltern gerecht werden und für alle Prüfungen lernen können*, vervollständigte ich in meinem Geiste.

»Kommt mit«, sagte er wissend, ohne dass ich den Satz beenden musste, drehte sich um und lief Richtung Flur. Er war gut anderthalb Köpfe größer als ich, und dementsprechend lang waren seine Schritte. Fast verschwand er zwischen den Menschen, ehe wir ihm folgen konnten.

»Immer noch eine gute Idee?«, zischte ich Clary zu, die aber nur die Schultern hob, bevor wir versuchten, mit ihm Schritt zu halten. Er lief aus dem Haus, den Weg zur Straße nach unten und ein Stück über den Bordstein in die Dunkelheit aus dem Schatten der Straßenlaterne. Ich traute mich nicht, zu fragen, wohin er wollte, doch es fühlte sich an, als folgte ich bereitwillig meinem Untergang. Bei einem alten mattgrauen Honda blieb er stehen und setzte sich auf den Fahrersitz.

»Sollen wir einsteigen?«, flüsterte Clary.

»Sieht wohl so aus ...«

»Sitz du vorne!« Und damit war sie schon auf den Rücksitz gerutscht und hatte die Tür geschlossen. *Danke auch, beste Freundin.*

Ich ließ mich auf den Beifahrersitz sinken, aber zuerst musste ich mir mit den Füßen Platz schaffen. Im Fußraum lagen Dutzende leere Coladosen offen herum, neben Essenspackungen aus Fast-Food-Restaurants. Außerdem roch es undefinierbar süßlich nach dem grünen Lufterfrischer, der am Spiegel hing. Ich hatte zwar kein Auto, aber hätte ich eines gehabt und es würde so aussehen, bekäme ich monatelangen Hausarrest.

Trip kramte in der Mittelkonsole, bis er ein Zigarettenschmälchen hervorzog, sich eine Kippe rausnahm und sie anzündete. Der Rauch verteilte sich im Innenraum, bevor er sein Fenster öffnete und den Arm darauf ablegte. Die kalte Luft drang zu uns herein und vermischte sich mit dem süßlichen Geruch. Unsicher drehte ich den Kopf zu ihm und bemerkte, dass er mich ansah. Mein Herz raste weiterhin. Vielleicht in seiner direkten Nähe noch ein wenig schneller. Das Ende seiner Zigarette glühte im Dunkeln, als er am Filter zog. Sein Gesicht lag durch den Schein einer entfernten Straßenlaterne halb im Schatten.

Keiner sprach ein Wort, noch nicht mal Clary, die sonst stundenlang plappern konnte.

»Also was hat euer Freund Marc euch erzählt?«, fragte er. Seine Stimme war rau. Tief. Und überraschenderweise warm. Obwohl sein Äußeres etwas anderes ausstrahlte. Härte. Rohheit.

»Dass wir bei dir etwas kaufen können.«

»Definiere etwas.« Er zog ein weiteres Mal an der Kippe. Warum quälte er mich so? Musste ich es wirklich aussprechen.

Ich schloss die Augen. »Dass wir bei dir Drogen kaufen können«, sagte ich schnell und öffnete erst die Lider, als ich ein leises Lachen vernahm. Empört sah ich ihn an. Machte er sich über mich lustig? Natürlich. Hatte ich etwas anderes erwartet?

»Klar, was wollt ihr? Weed, Koks, Ecstasy, Meth ...«

»Nein! Nicht so was ... Pillen. Damit wir wach bleiben.«

»Ah, lässt Daddy etwas anderes als eine Eins nicht durchgehen?« Waren wir so durchschaubar? Natürlich waren wir das ... Ich nickte stumm, was brachte es, das abzustreiten.

»Nein.« Das hart ausgesprochene Wort klang in meinen Gedanken nach.

»Nein?«, fragte ich ungläubig, und auch Clary rutschte noch ein Stück weiter vor, sodass sie den Kopf zwischen den Lehnen durchstecken konnte.

»Was heißt ›Nein‹?, stieß sie schrill hervor. »Wir haben Geld. Wir wollen etwas kaufen.«

»Ist mir schon klar, dass ihr Geld habt«, erwiderte er lässig und schnippte die Zigarette nach draußen. »Aber damit kann man eben nicht alles kaufen. Ich bin kein verfickter Tante-Emma-Laden.« Er ließ den Wagen an. »Wo wohnt ihr?«

»Wieso?«, fragte ich ängstlich, und die Nässe meiner Hände nahm bedrohliche Ausmaße an. Wie schnell konnte man wegen Flüssigkeitsverlust sterben? Hoffentlich schnell genug ...

»Damit ich euch nach Hause fahren kann. Ihr zwei solltet um diese Uhrzeit nicht hier draußen rumlungern und bei einem Typen wie mir Drogen kaufen wollen.«

Okay, wenn er das so sagte, hörte es sich tatsächlich ziemlich bekloppt an, aber was mich noch mehr wunderte war der Umstand, dass er sich solche Gedanken machte. Lag es nicht in der Natur eines Drogendealers, keine Fragen zu stellen und Geld machen zu wollen. Er legte die Hände auf das Lenkrad und

mein Blick richtete sich für einen Moment darauf. Selbst seine Fingerknöchel waren tätowiert.

»Also ... Adresse?«, fragte er ungehalten.

»Vergiss es! Wir haben ein eigenes Auto!«, stieß Clary empört hervor und stieg aus dem Wagen. Wütend knallte sie die Tür zu. So war sie immer, wenn sie etwas nicht bekam, was sie sich wünschte.

Trip lehnte sich ein Stückchen näher zu mir rüber und nahm sanft eine meiner schwarzen Haarsträhnen in die Hand. Er wickelte sie um seinen Zeigefinger, und ein Schauer fuhr mir über den Nacken. Meiner kolumbianischen Mum hatte ich meine dunklen Haare zu verdanken, meinem Dad die hellblauen Augen, in die Trip gerade so tief hineinsah, als würde er darin versinken wollen. Dabei schaute er sicherlich jedes Mädchen genau so an und gab ihm das Gefühl, hundert Prozent seiner Aufmerksamkeit zu haben.

»Fahr nach Hause und komm nie wieder hierher, Cassie.« Es klang fast wie eine Drohung, und mir entging nicht, dass er meinen Namen kannte. Eher gesagt mich bei einem Spitznamen ansprach, den sonst nur meine engsten Freunde benutzten. Mein Dad mochte es nicht, wenn mich jemand Cassie nannte.

»Wieso?«, hauchte ich mehr, als dass ich es sagte, rutschte selbst noch ein bisschen näher. Gott. Seine Gesichtszüge waren schön. Es gab wenige Männer, bei denen man das behaupten konnte, und schon gar keine, die ganzkörperlich tätowiert waren

und die Ausstrahlung eines Verbrechers hatten. Aber Trip war es. Schön.

Er löste seine Hand von mir und lehnte sich zurück. Entkam der Nähe, die sich plötzlich zwischen uns aufgebaut hatte.

»Nein sagen hilft manchmal, weißt du?«

»Es gibt aber Menschen, die kein Nein akzeptieren.« Ich öffnete die Tür und konnte nicht verbergen, wie enttäuscht ich war, dass unser Plan nicht aufgegangen war. Ich stieg aus. Noch bevor ich die Autotür zuschlagen konnte, hörte ich Trips Stimme. Und seine Worte gingen mir nicht wieder aus dem Kopf.

»Wir sehen uns, Cassie. Bald.«

*Wir sehen uns, Cassie.* Wenn ich nur gewusst hätte, was er wirklich damit meinte.



## 2

### GEGENWART - CASSANDRA

Ich stieg aus der Dusche und trocknete mich ab. Dabei achtete ich stets darauf, ein frisches Handtuch zu benutzen. Danach kämmte ich meine nassen, langen Haare mit genau dreißig Zügen, säuberte die Haarbürste und legte sie zurück in die Schublade zu meinen restlichen Badeutensilien. Ich hasste es, wenn der Spiegel beschlagen war, also nahm ich ein neues Handtuch und wischte die Nässe weg. Besser.

Als ich von der Fußmatte heruntertrat, vergewisserte ich mich, dass meine Füße trocken waren, damit ich keine Fußabdrücke in meiner New Yorker Penthouse-Wohnung hinterließ. Sie war teuer gewesen, und ich wusste Dinge zu schätzen, die ich mir hart erarbeitet hatte, indem ich sie sauber hielt. Das hatte ganz sicher nichts mit einem Kontrollzwang zu tun. Auch wenn es Menschen gab, die etwas anderes behaupteten.

Nackt ging ich in mein Schlafzimmer, sammelte die Kleidung, die gestern Abend achtlos auf dem Boden gelandet war,

auf und warf sie auf das Bett, um sie gleich zusammenzulegen. Unter dem neu geschaffenen Kleiderhaufen kam ein tiefes Brummen hervor, und er regte sich.

»Hi.« Die Stimme meiner gestrigen Eroberung war noch rau vom Schlaf. Die Party war heiß gewesen, genauso wie die Nacht.

»Ich muss arbeiten. Schließ bitte richtig die Tür, wenn du gehst.«

Rob setzte sich auf und lehnte sich gegen das schwarze Lederkopfteil meines Bettes. Die Decke rutschte nach unten über seinen trainierten Körper und gab den Blick auf gestählte Bauchmuskeln frei. Robert Whedon. Supererfolgreicher Star-Quarterback der New York Giants. Und mein One-Night-Stand der letzten Nacht.

Wenn ich schon nur eine Nacht mit einem Mann verbrachte, durfte es ruhig das Sahnetörtchen sein. »Wie wäre es mit einem gemeinsamen Frühstück?«, fragte er und grinste schelmisch. Er meinte kein Essen. Das war mir klar. Aber Sex am nächsten Morgen fiel unter die Rubrik *mehr als One-Night-Stand* und gab es nicht in meinem Repertoire. Ich hatte mehr mit meiner Zeit anzufangen, als einen aufdringlichen Liebhaber loszuwerden, der sich mehr vorstellen konnte als das, was es eben war. Reines, zeitlich begrenztes Vergnügen.

»An der nächsten Ecke ist ein Starbucks. Hol dir da ein Brötchen.« Ich zwinkerte ihm zu. »Oder was immer ihr Footballer esst.« Ich wandte mich ab und wollte gerade in



meinem begehbaren Kleiderschrank verschwinden, da vernahm ich seine Stimme und hielt inne.

»Meinst du das ernst? Du schmeißt mich raus? Kriege ich nicht deine Nummer?« Er lachte kurz, als könnte er es nicht fassen. Normalerweise war ich gut darin, einzuschätzen, welcher Typ Mann auf eine Nacht und welcher auf eine Beziehung aus war. Den Beziehungstyp versuchte ich stets zu meiden. Diesmal hatte ich anscheinend danebengegriffen.

Langsam drehte ich mich um und sah, wie er meinen immer noch nackten Körper musterte. »Hör zu, Rob, ich hab doch gestern klar und deutlich gesagt, ich will nur was für eine Nacht.«

»Und was für eine.« Er grinste breit, als wäre er stolz darauf, mich dreimal zum Kommen gebracht zu haben. Okay, viermal. Er war wirklich gut gewesen. Doch Regel war Regel. Und ich weder auf eine feste Beziehung noch auf Drama aus. Mittlerweile war ich nicht mehr der Typ Frau Hochzeit, Haus, Kinder. Ich war jemand anderes als das naive Mädchen, das sich vorstellte, dass Liebe ausreichen würde. Ich war eine erwachsene Frau und hatte jeden Tag viel zu viel Stress, als dass ich mich abends noch um jemanden anderen als meine schmerzenden Füße kümmern konnte. Das klang vielleicht hart, aber es war das Einzige, das ich brauchte. Meinen Job, meine beste Freundin, und hin und wieder ein Glas Rotwein in einem Schaumbad.

»Ja, mir hat es auch sehr gut gefallen. In meinem Leben ist nur kein Platz für mehr. Verstehst du?«

Er nickte, dann stieg er aus meinem Bett. »Okay, und ich bin kein Typ fürs Betteln. Aber du verpasst definitiv etwas.« Ich hatte ganz vergessen, wie gut bestückt er war. Und er fand mich wohl immer noch heiß, denn sein großer Freund stand wie eine Eins. Was für eine Verschwendung.

»Wie gesagt, mach die Tür richtig zu. Schönen Tag!« Ich verschwand in dem begehbaren Kleiderschrank und hörte noch, wie er seine Sachen sammelte und kurze Zeit später die Wohnung verließ. Ich atmete durch. Er war ein wirklich netter, charmanter Typ gewesen und fast hätte ich mir Gefühle gestattet. Fast. Aber auch diese hatten in meiner Welt nichts mehr zu suchen, denn diese machten alles komplizierter.

Ich zog mir halterlose schwarze Strümpfe, einen Bleistiftrock und eine himmelblaue Seidenbluse an, bevor ich im Bad meine Haare zu Wellen föhnte und mich dezent für den kommenden Arbeitstag schminkte.

In der Küche füllte ich wie jeden Morgen Müsli und frische Beeren in eine Schüssel, übergoss es mit exakt drei Cups Sojamilch und zog mir die aktuellste Zeitung heran. Mein Portier legte sie mir morgens auf den Fußabtreter. Auch das war mir wichtig.

Keine zwanzig Minuten später fuhr ich mit dem privaten Lift in die Tiefgarage und setzte mich in meinen grünen Jaguar. Mein Vater hatte ihn mir im letzten Jahr zum Geburt-

stag geschenkt. Ich hasste das Auto, aber würde es niemals verkaufen, denn ich hätte kein Argument gehabt, weshalb. Und mit meinem Vater zu diskutieren, machte keinen Sinn – man ging mit seiner eigenen Meinung in die Diskussion hinein und kam mit seiner wieder heraus. Mittlerweile hatte ich es aufgegeben, gegen ihn rebellieren zu wollen, es nützte ja doch nichts und auch wenn ich es mir selbst immer noch nicht eingestehen wollte, hatte er recht gehabt. Auch damals. Vor sieben Jahren.

Bei meiner Ankunft im Büro, das hoch oben in einem der New Yorker Wolkenkratzer lag, war meine Assistentin Kristy schon fleißig bei der Arbeit. Von Anfang unseres Geschäftsverhältnisses hatte ich nur einmal erklären müssen, dass ich ein Zuspätkommen nicht duldet. Ich selbst begann den Arbeitstag punktgenau um sieben Uhr und erwartete das auch von meinen Angestellten. Kristy trug ein graues Kostüm, und ihre blonden Haare waren wie jeden Tag hochgesteckt. Allerdings befand sich immer eine Strähne außerhalb ihres Knotens, die sie sich gedankenverloren um den Finger drehte, wenn sie mit einer Sache beschäftigt war. Ich mochte Kristy und wir hatten uns auf Anhieb verstanden. Sie war nicht nur intelligent und feinfühlig, wenn es die Situation erforderte, sondern auch eine Vertrauensperson, auf die man sich verlassen konnte. Meine Anerkennung für ihre Hingabe und ihren Fleiß drückte ich nicht zuletzt in dem großzügigen Weihnachtsscheck aus, eine Tradition, die ich von meinem Vater übernommen hatte. Er

lehrte mich: Wer hart arbeitet, soll auch die Früchte seiner Arbeit in vollen Zügen genießen können. Ein Credo nach dem ich lebte.

»Guten Morgen, Miss Gonzalez«, begrüßte sie mich und drückte im gleichen Moment ihren Rücken durch.

»Guten Morgen, Kristy.« Meine zehn Zentimeter Louboutins verrieten auf dem dunkelgrauen Marmorboden jeden meiner Schritte, als ich an ihrem Schreibtisch vorbeiging. Kristy sprang auf und folgte mir, während ich mein Büro betrat. Es gab dort eine riesige Glasfront, die helles Licht in den Raum schickte und mir ein Gefühl von Freiheit vermittelte. Die Möbel bestanden aus glänzend weißen Lackoberflächen, zweimal in der Woche bekam ich von einem Lieferanten Blumen, die in einer breiten Vase am Ende des gläsernen Schreibtisches standen. Sie waren die einzige Farbe in meinem Büro. Ich mochte es aufgeräumt und clean. Genau wie mein Leben. Es gab keine Unebenheit, kein Teil, das aus der Reihe sprang oder nicht zum Rest passte. So fühlte ich mich sicher. So hatte ich die Kontrolle, die ich unbedingt brauchte.

Ich stellte meine Tasche auf der linken Seite des Schreibtisches ab und setzte mich an die rechte. Während mein PC startete, postierte sich Kristy vor mir und ratterte wie jeden Morgen meine tagesaktuellen Termine herunter. Währenddessen sortierte ich die Stifte auf der Tischplatte neu, die der Putzdienst durcheinandergebracht hatte, und legte sie akkurat

horizontal nebeneinander. Es war eine unbewusste Geste, etwas, das ich mir antrainiert hatte.

Vor einem Jahr hatte ich in Princeton meinen Bachelor in Business abgeschlossen und war bei meinem Vater in der Firma eingestiegen. Gonzalez Capital Partners war eine Beteiligungsgesellschaft, wir kauften andere Unternehmen auf und verwalteten sie, bis sie so viel Gewinn abwarfen, dass wir sie höchst erträglich wieder veräußern konnten. Es war schon immer ein Familiengeschäft gewesen, und ich wusste, wie stolz ich ihn machen würde, wenn ich es irgendwann übernahm. Obwohl er das niemals zu mir sagen würde.

Ich hatte hart am College dafür gearbeitet, so zu sein, wie er es wollte, damit ich ihn nicht enttäuschte. Schon seit meiner Geburt war der Verlauf meiner Zukunft klar gewesen. Es hatte nur wenige Monate in meinem Leben gegeben, in denen dieser Plan fast zu Fall gebracht worden wäre. In einem Winter vor vielen Jahren. Als ich siebzehn, naiv und dumm gewesen war. Aber über diese Zeit hatte ich mir geschworen nie wieder nachzudenken. Vergangenheit war Vergangenheit, und sie war es nicht wert, darin festzuhängen. Auch das hatte ich am eigenen Leib schmerzhaft erfahren müssen.

»Das war es?«, fragte ich, als Kristy geendet hatte, und sie nickte. Das Tablet klemmte sie sich wieder unter den Arm. »Danke, die Unterlagen für die MECKS-Corb-Verhandlung können Sie mir heute Mittag per E-Mail schicken.«

»Sehr gerne, Miss Gonzalez.« Kristy verließ mein Büro, und ich nahm meine Arbeit auf, bis kurz vor der Mittagspause mein Handy klingelte. Nicht viele Menschen hatten meine private Nummer, deshalb wusste ich schon, bevor ich dranging, wer mich anrief.

»Hi Cassie, was hast du heute noch vor?«

Ich lächelte. Clary war die Einzige, die mich noch bei diesem Namen nannte, der trotz allem nicht nur schlechte Erinnerungen weckte.

»Wahrscheinlich sitze ich bis spät in der Nacht an einer Übernahme. Aber immer wenn du das fragst, hast du einen anderen Plan für mich.«

Ich mochte an meiner längsten und besten Freundin immer noch, dass sie so zielgerichtet und ehrgeizig war wie ich. Sie hatte genauso viel in New York erreicht, und ich war froh, dass wir nach unserem gemeinsamen Studium in Princeton hierhergezogen waren.

»Heute eröffnet eine megaheiße Bar in der Fifth Ave. *Starlight*. Es gibt schon eine in Philadelphia und sogar eine in Florida am Strand. Der absolute neue In-Place, es werden sogar einige Promis und Fotografen da sein. Dort gäbe es gute Publicity!«

Wir besuchten gerne Eröffnungen von Bars, Restaurants oder anderen Lokalitäten. Es war in Clarys Business gut, wenn sie dort gesehen und fotografiert wurde. Sie war Personal Trainerin und hatte einige Promis als Kunden. Je mehr solcher

Partys sie besuchte, umso größer waren ihre Chancen, neue anzuwerben und dass man über sie berichtete.

»Klar, treffen wir uns dort, dann mache ich noch einen Abstecher zu Hause und ziehe mich um.«

»Zweiundzwanzig Uhr? Vorher wird sowieso niemand, der einen Namen hat, da sein.«

»Einverstanden, ich bin pünktlich.« Dieser Zusatz war eigentlich überflüssig. Denn ich kam nie zu spät.



### 3

## GEGENWART - TANNER

»Wo soll das hin, Boss?« vernahm ich hinter mir Everetts  
»>> Stimme. Ich stellte den Loungesessel ab und drehte mich  
zu ihm um.

»Nenn mich nicht immer Boss«, gab ich brummend zurück,  
konnte mir ein Grinsen dennoch nicht verkneifen.

»Aber du bist jetzt mein Boss, Boss«, sagte er und lächelnd  
verdrehte ich die Augen. »Ich kann dich auch Mister McAllis-  
ter nennen, wenn dir das lieber ist.«

»Das wäre es definitiv.« Ich schob den Lesersessel an seinen  
Platz vor einen tiefen Tisch aus dunklem Holz. »Aber du  
bist immer noch mein kleiner Bruder, und das wäre irgendwie  
schräg.«

Everett erwiderte mein Grinsen. »Okay, Tan. Also wo soll  
das hin?« Er hob erneut das Leuchtschild mit der Aufschrift  
*Starlight* hoch.

»Über die Flaschen hinter der Bar?«



»War das eine Frage oder eine Antwort?«, wollte er neckend wissen.

»Antwort!«, stieß ich aus.

Everett schüttelte den blonden Kopf. »Mir immer noch ein Rätsel, wie du Chaos es so weit gebracht hast. Aber okay, dann über der Bar.«

Ich könnte ihm sagen, wie ich das geschafft hatte. Es war ein verdammt harter, steinig verschissener Weg gewesen mit viel Schmerz, Leid und vor allem Verlust. Aber es hatte sich gelohnt. Es ging mir wieder gut. Endlich. Nicht nur weil ich drei Bars in ganz Amerika mein Eigen nennen konnte, sondern auch so weit war, mein größtes Ziel zu erreichen. Das einzig Wichtige und der Grund, weshalb ich mich überhaupt ändern wollte und aus dem unsicheren, verlorenen Jungen ein Mann geworden war, der Verantwortung übernehmen konnte.

»Ach ...« Ev drehte sich noch mal um, bevor er bei der Bar angekommen war. »Können wir nachher noch mal die Speisekarte durchgehen?«

»Du weißt, dass alles gut ist, was du kochst.« Ich trat auf ihn zu, weil ich sowieso wieder in Richtung Lager musste, um weitere Sessel für den Loungebereich zu holen. Für die Eröffnung heute Abend musste noch einiges vorbereitet werden, und mein ganzes Team ackerte sich seit Wochen den Arsch dafür wund, wofür ich mehr als dankbar war.

»Aber reicht dir gut?«, fragte Everett und zog eine Augenbraue nach oben.

Er kannte mich einfach. Nein. Gut reichte nie aus. Ich wollte Perfektion. In jeder Hinsicht.

»Mach mir nachher drei deiner Hauptgerichte und ruf die Crew zusammen, dann besprechen wir es gemeinsam.«

»Danke. Auch für du weißt schon.«

Ich machte eine abweisende Handbewegung. »Hör auf damit.«

Wir waren beide nicht unbedingt Männer, die ihre Gefühle offen zur Schau trugen, aber für meine beiden kleinen Brüder würde ich durchs Feuer gehen. Ich hatte Everett nicht umsonst als Koch hier eingestellt. Es war für uns besser, wenn wir zusammen waren. Hoffentlich würde unser anderer Bruder Nash das auch noch verstehen.

Denn auch wenn wir nicht blutsverwandt waren, hatten wir mehr durchgemacht als manch andere leiblichen Geschwister. Wahrscheinlich schweißte uns das erst recht für ein Leben zusammen. Wir wussten wo wir herkamen und vor allem, wo wir niemals wieder sein wollten.

»Ich meine das ernst.«

Ich nickte knapp, und Everett verstand. Sicherlich war er genauso nervös wegen der Eröffnung heute Abend wie ich, denn diesmal war er der Küchenchef. Seine Lehre in den letzten Jahren hatte sich bezahlt gemacht, und er hatte es wirklich verdient. Auch er arbeitete hart für seinen Traum und stand nun kurz davor, ihn zu erreichen.

Nachdem ich mit zwei meiner Mitarbeiter die Sitzbereiche fertiggestellt hatte, setzte ich mich in mein kleines Büro und ackerte den Papierkram durch. Ich sollte mir endlich jemanden suchen, der das übernahm. Denn auch wenn ich Ahnung vom Geschäft hatte und schon immer gut mit Geld umgehen konnte, war die Administration des Ganzen ein Buch mit sieben Siegeln für mich. Es sah aus, als wäre ein Tornado über meinen Schreibtisch gefegt, und ich lehnte mich seufzend zurück. Meine Gedanken waren sowieso woanders oder eher gesagt bei jemand anderem.

Es würde nicht mehr lange dauern, bis ich sie wiedersehen könnte, denn dafür würde ich sorgen. Das war der Grund, weshalb ich diese Bar in New York aufgemacht hatte. Die Stadt war groß, aber das hielt mich nicht davon ab, sie zu finden. Und das würde ich.

Wenn ich etwas anfing, brachte ich es auch zu Ende. Auch wenn der Weg dahin länger gedauert hatte als geplant.



## 4

### GEGENWART - CASSANDRA

**A**bends nahm ich statt meines eigenen Autos so gut wie immer ein Taxi. Zum einen, weil ich keine Lust hatte, ewig einen Parkplatz in der Stadt zu suchen, den es sowieso niemals gab. Zum anderen ließ ich mir gerne die Option offen, auch etwas trinken zu können, vor allem, wenn wir eine neue Bar besuchten. Außerdem wusste ich nie mit Sicherheit, wo der Abend endete, und ein Auto wäre da nur im Weg.

Ich hatte mich für einen kurzen Lederrock, Overkneestiefel und eine rote Seidenbluse entschieden, dazu trug ich meine Haare wie fast immer offen. Heute Abend herrschten angenehme Temperaturen, und ich verzichtete auf eine Jacke. Ich mochte die Wärme des Sommers, auch wenn es in New York eher stickig war. Allein der Asphalt strahlte eine Hitze aus, die man tagsüber kaum ertrug. Aber am Abend wurde es angenehmer. Wenn die Stadt in das warme Glühen der Lichter getaucht wurde und das lebhaftes Treiben vor den Bars und

Cafés bis weit in die Nacht hinein andauerte, entstand das Gefühl, als befände man sich im Urlaub.

Der Taxifahrer hielt am Bordstein vor der Bar. Von außen sah sie ziemlich gut aus. Es wirkte modern und einladend. Vor der Tür war ein blauer Teppich ausgerollt, und ein gleichfarbiges Leuchtschild prangte über der Tür.

*Starlight.*

Guter Name für eine Bar. Durch die hohen Scheiben erkannte man gedimmtes Licht und gemütliche Sitzlounges, die so gut wie alle bereits belegt waren. Einige Fotografen schossen draußen Bilder von den Menschen, die ein und aus gingen.

Es war genau neun Uhr fünfzig, als ich aus dem Taxi stieg und auf Clary zuing, die noch abseits des Trubels stand. Ihr braunes Haar hatte sie sich hochgesteckt, und sie trug ein sehr eng anliegendes silbernes Kleid, das kurz über dem Knie endete. Durch den täglichen Sport, den sie wegen ihres Jobs machte, hatte sie eine durchtrainierte Figur, um die sie viele beneideten. Mein Hintern war immer etwas zu groß gewesen für meinen Geschmack, auch hier schlugen die kolumbianischen Wurzeln meiner Familie durch. Wenigstens war er mittlerweile dank des harten Trainings mit Clary fest und ich konnte behaupten, dass ich im großen Ganzen zufrieden mit mir selbst war.

»Hi Clary, du siehst heiß aus. Hast du heute noch was vor?«, begrüßte ich sie und sie kam mir entgegen. Sie erwiderte mein Lächeln und wurde sogar ein wenig rot. Ihre Hand wanderte zu

ihrem Ohrläppchen, und sie rieb sich darüber, was sie immer noch tat, wenn sie nervös war.

»Hey, Cassie!«, gab sie zurück und wir umarmten uns kurz.

»Ich muss dir was sagen ...«

»Was?«, fragte ich misstrauisch.

»Vielleicht kommt John später noch vorbei.«

Aha, daher ihr besonders aufreizendes Outfit heute. Ich musste grinsen. »John – der superheiße Schauspieler – Nolan? Der John? Ist er nicht einer deiner Kunden?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Und wenn? Ich bin schließlich kein Arzt oder Lehrer oder so was, die nichts mit ihren Kunden anfangen dürfen. Er ist einfach so sexy, Cassie!«, schwärmte sie, und ich lachte.

Ich wäre die Letzte, die meiner Freundin irgendwelche moralischen Vorträge hielt. Sie hatte recht. Wir waren zwei selbstbewusste Frauen, die wussten, was sie wollten, und es sich schlicht und einfach nahmen. Punkt.

»Dann würde ich behaupten, hab Spaß«, erwiderte ich.

»Soll ich ihm sagen, dass er einen seiner Freunde mitbringen soll?«, fragte sie und hakte sich bei mir unter.

Mein Lächeln wurde breiter. Nur mit Clary hatte ich das Gefühl, für einen Moment durchatmen zu können. Als wären wir immer noch die Mädchen, die zur Highschool gingen, ihre ersten Erfahrungen mit Jungs machten und keine Ahnung hatten, was noch alles auf sie zukommen würde. Ich schob den

kurzen melancholischen Anflug zur Seite, der heute Abend völlig fehl am Platz war.

»Wieso nicht«, gab ich locker zurück und Clary lachte.

»Das wollte ich hören! Komm, lass uns erstmal reingehen und einen Drink nehmen«, sagte sie und wir stolzierten über den blauen Teppich, lächelten einigen Fotografen zu, die Bilder von uns schossen. Sofort spürte ich die gewohnte Anspannung, die mein ehrliches Lächeln durch die professionelle Maske ersetzte. Ich war kein Promi, aber durch meinen Vater sehr wohl bekannt. Aus dem Grund war ich nicht nur wegen Clary stets darauf bedacht, der Presse nicht negativ aufzufallen. Mein Vater hätte es nicht gerne gesehen, wenn ich mich daneben benähme. Also verhinderte ich diesen unnötigen Stress und tat es nicht.

Wir steuerten die Bar an und hielten kurz inne, als wir den Innenraum betraten. Wow. Wir hatten schon viele Locations in New York gesehen, aber diese übertraf so einige. Auf der linken Seite befand sich eine moderne Theke mit eingelassenen Strahlern in goldenem Licht, die sich über die gesamte Wand erstreckte. Drei gut aussehende Barkeeper standen dahinter, alle trugen sie ausgezeichnet sitzende schwarze Hemden mit hochgekrempelten Ärmeln über trainierten Unterarmen. Die Decke war bestimmt zehn Meter hoch, und an ihr hingen Lampen in dem Industriechic, der im Moment extrem angesagt war. Auf der rechten Seite führte eine Treppe zu einer Galerie nach oben, die durch ein Metallgitter abgesichert war. Generell sprühte hier alles einen Charme aus, der eher an eine raue,

männliche Werkstatt erinnerte und mich sofort anzog. Die Sessel bestanden aus derbem, dunkelbraunem Leder, die Tische aus massivem Holz. Der gesamte Raum war recht schummrig, aber durch die schwarzen Lampen genug beleuchtet. An der gegenüberliegenden Wand lagen die roten Backsteine des Gemäuers frei, die anderen waren in einem satten Anthrazit angestrichen.

»Guten Abend, willkommen im *Starlight*.« Eine hübsche Blondine kam auf uns zu. Auch sie trug eine schwarze Bluse. »Habt ihr reserviert?«, fragte sie locker.

»Ja, auf Miller«, antwortete Clary, und die Empfangsdame nickte, tippte etwas auf dem Tablet in ihrer Hand ein und deutete von sich aus nach links in den Raum. »Kommt bitte mit.«

Wir folgten ihr, und ich ließ meinen Blick durch die Anwesenden wandern, die sich aus allen möglichen Menschen zusammensetzten, unter anderem Schauspielern, bekannten Influencern und weiteren Promis. Sehen und gesehen werden war hier definitiv das Motto.

Wir liefen an einem Tisch mit vier Männern vorbei, wovon einer wirklich süß war. Er zwinkerte mir zu, und ich erwiderte seine Geste mit einem diskreten Lächeln. Ich war nicht ständig auf eine Bekanntschaft aus, aber wenn sich etwas ergab, war ich nicht abgeneigt.

»Hier, bitte.« Die Blondine deutete auf eine Sitzecke direkt am Fenster mit Blick nach draußen. Der Teppich füllte sich,



das Klicken und Blitzen der Fotografen wurde mehr, die Atmosphäre hektischer, und ich wandte mich ab.

Wir bedankten uns bei ihr und nahmen Platz. Ich setzte mich mit dem Rücken zur Wand, sodass ich freien Blick auf den Raum hatte. Clary wusste, dass ich gerne die Kontrolle behielt und meine Umgebung sondierte.

»So, jetzt erzähl, was hast du vorgestern wegen eines Fernsehinterviews erwähnt?«, fragte ich.

»Wahnsinn, oder?« Clary strahlte. »Channel Eleven hat angefragt, ob ich Interesse hätte! Kennst du noch Wynona, diese texanische Countrysängerin?« Ich nickte. »Sie war so extrem nervig und wie oft hat sie mich sitzen lassen, weil sie unsere Trainingsstunden angeblich vergessen hatte? Es hat sich doch gelohnt, das mit ihr durchzuziehen! In irgendeinem Interview wurde sie für ihren neuen Look gelobt. Den Leuten ist aufgefallen, dass sie zehn Kilo abgenommen hat, und sie hat tatsächlich meinen Namen genannt!« Sie quiekte einmal freudig.

»Clary, ich freu mich so für dich!«

»Das gibt die nötige Publicity, die ich brauche! Ich sag Bescheid, wenn ich Chris Pratt oder Bradley Cooper trainiere!«

»Chris ist so heiß«, sagte ich mit gedämpfter Stimme, und Clary nickte zustimmend.

»Ist dir mal aufgefallen, dass die meisten heißen Schauspieler Chris heißen? Chris Evans. Chris Hemsworth.«

»Chris Pine.« Ich zog die Augenbrauen nach oben, und Clary lachte.

»Hi, was darfs sein?« Eine Kellnerin kam an unseren Tisch, in ihrer Hand ein kleines Tablet, mit dem sie Bestellungen notierte. Glücklicherweise tranken wir meistens das Gleiche und mussten nicht erst in die Karte schauen.

»Einen Singapore Sling, bitte wenig Ananassaft, und einen Black Russian, bitte mehr Russian als Black«, bestellte ich für uns. Sie lächelte und verschwand wieder.

Clary zog ihr Handy aus der winzigen glitzernden Handtasche und begann zu grinsen. Ich sah ihr sofort an, dass sie eine Nachricht ihrer neuen Eroberung bekommen hatte. »John?«, fragte ich, und sie nickte.

»Ist es okay für dich, wenn er früher herkommt? Ich dachte, er hätte erst ab Mitternacht Zeit, weil er noch Dreharbeiten hat, aber er hat jetzt schon Feierabend.«

»Natürlich.« Ich gönnte meiner Freundin den Spaß, vielleicht würde ich mich dann dem süßen Typen an einem der vorderen Tische widmen oder John brachte doch einen Freund mit. Ich hatte kein Problem damit, neue Menschen kennenzulernen, und es musste auch nicht zwangsläufig immer auf einen One-Night-Stand hinauslaufen. Nette Gespräche bei guten Drinks waren mir ebenso recht. Clary tippte etwas in ihr Handy, und ich sah währenddessen durch den Raum, schaute mir das Interieur und die Leute an.

Und dann hörte meine Welt auf sich zu drehen.

Mein Puls begann zu rasen. Mein Herz stolperte einige Male, um in doppelter Geschwindigkeit weiter zu schlagen. In

meinem Hals setzte sich ein Kloß fest, und ein Gefühl drohte, an die Oberfläche durchzubrechen und mich niederzustrecken. Ein Gefühl, das ich jahrelang von mir ferngehalten hatte. Schmerz. Es war der pure Schmerz.

War er es wirklich? Natürlich. Ich würde ihn unter Tausenden mit verbundenen Augen erkennen. Er wirkte noch breiter als vor sieben Jahren, und seine Arme waren nun komplett tätowiert. Das schwarze, an den Ärmeln hochgekrempelte Hemd spannte über seinem kräftigen Rücken. Er trug das gleiche wie alle hier, mit der Ausnahme, dass es aussah, als wäre es ihm direkt auf den perfekten Körper geschneidert worden. Die beiden oberen Knöpfe waren geöffnet, und die dunklen Tattoos auf seiner Brust und dem Hals sprangen mir förmlich ins Auge. Er unterhielt sich mit einem Barkeeper und lachte, während er sich mit einem Arm auf der Theke abstützte. Sein Lachen. Großer Gott. Allein sein Anblick war noch genauso einnehmend wie damals. Genauso schön. Genauso furchtbar. Genauso beraubte es mich all meiner Sinne, bis ich nicht mehr wusste, wer ich war.

Kurz fühlte ich mich wie damals. Schüchtern. Unsicher. Ängstlich. Aufgeregt. Doch ich war nicht mehr das naive Mädchen von früher. Ich war eine Frau. Eine Frau, die sich geschworen hatte, sich nie wieder auf jemanden wie ihn einzulassen, denn mein Vater hatte recht gehabt. Mit allem. Vor allem mit ihm. Wenn man sich auf jemand wie ihn verließ, war man

verlassen. Und sein Wiedersehen löste alle alten Erinnerungen aus ihrer harten Schale und flutete meinen Geist mit Flashbacks.

Ich bekam keine Luft mehr und ertrank in tausend Empfindungen. Gut. Schlecht. Heiß. Kalt. Tief. Tiefer.